

Atmosphärischer Mehrwert

Architektur Heute Landschaft und Material: Helena Weber aus Dornbirn erklärte die Qualität modernen Bauens in Vorarlberg aus der starken regionalen Tradition heraus. *Von Ulrike Pfeil*

Nach Vorarlberg fahren die Schwaben zum Skilaufen und zum Bergwandern. Aber auch der Architektur-Tourismus spielt mittlerweile eine nicht geringe Rolle in der Gegend zwischen Bodensee und Montafon. So bekannt ist das „Wunder von Vorarlberg“, dass am Dienstag im Kupferbau-Hörsaal die Plätze knapp wurden, als die Architektin Helena Weber aus Dornbirn in der Reihe „Architektur heute“ erläuterte, wo die Kraftquellen dieser regionalen Bauweise liegen. Viele der gut 230 Zuhörer wussten ihren Banknachbarn von eigenen Erkundungstouren zu besichtigen.

Etwa zu den sieben „Bushüsli“ (Wartehäuschen) in Krumbach, die von renommierten Architekten aus Russland, Chile, Norwegen, China, Japan, Belgien und Spanien gestaltet wurden. Nicht unbedingt funktional – eines ist eher filigranes Klettergerüst als Wetterschutz. Aber für die Tausend-Einwohner-Gemeinde war der Wettbewerb ein großartiger



Das „Haus am Fels“ über dem Rheintal ist ein Beispiel für Helena Weber und die „Vorarlberger Schule“: Es schmiegt sich in die Landschaft, und es lässt die Landschaft herein. Verkleidet ist es mit Holz, dem traditionellen Baumaterial der Region. *Bild: Büro Weber*

PR-Erfolg. Architektenhonorar: eine Woche Urlaubsaufenthalt. Oder zum „Werkraum“ von Pritzker-Preisträger Peter Zumthor (aus der benachbarten Schweiz) in Andelsbuch, einem Forum für das regionale Handwerk.

Handwerk und Tradition – das sind auch für die junge, vielfach ausgezeichnete Helena Weber (in diesem Jahr erhielt sie den German Design Award) wichtige Schlüsselbegriffe. Seit Jahrhunderten pflegen Zimmerleute und Schreiner dort die Finessen des Holzbaus, mit Rohmaterial aus

dem Bregenzerwald. Seit der Barockzeit blicken die Vorarlberger mit Stolz auf die Bauten großer Baumeister-Dynastien.

Was sich heutige Architekten davon anschauen? Weniger die überkommene Formensprache als eine respektvolle Haltung gegenüber Natur und Landschaft. Wenn Weber ein Haus plant, modelliert sie den Baukörper nach Topografie, Lichteinfall, Ausblicken. „Die Landschaft fließt durch das Gebäude hindurch“, diesen Satz gebrauchte sie mehrmals, um zu beschreiben, wie sich das Erleben der

Umgebung in einem Haus von Raum zu Raum verändert. Dabei wirken ihre Bauten betörend einfach (und sind, wie sie betont, nicht übertrieben teuer): Beton, Glas und Holz sind die Elemente, deren Oberflächen auch die Innenräume bestimmen. Holz gern in Form von Lamellen oder Latten für Sicht- und Sonnenschutz, aber eben auch für Licht und Durchblick von innen. An der Außenfassade lässt sie es gern unbehandelt, damit es Patina entwickelt: Fichte wird schwärzlich, Weißtanne zu einem „grauen Pelz“.

Ist da auch Musikalität im Spiel? Bevor sie sich der Architektur zuwandte, studierte Weber Geige im Konzertfach in Graz. Studien- und Arbeitsaufenthalte führten sie nach Finnland (auch ein Holzland) und Andalusien. In Malaga arbeitete sie daran, vernachlässigte Altstadtquartiere aufzuwerten, mit bescheidenen, aber effektiven Mitteln: ein schönes Pflaster, gute Straßenlampen, ein kleiner Platz, Dichterzitate an Hauswänden. Ein Bildstöckel in Schruns (gestiftet zum Dank für eine Genesung) war Webers bis-

her ungewöhnlichster Auftrag. Bei ihr sind es zwei in weitem Winkel aneinanderlehrende Wandscheiben mit einer Bank für den Blick ins Weite. Das religiöse Symbol, ein Kreuz, entsteht durch den senkrechten Schlitz zwischen den Scheiben und einen herausgesägten „Querbalken“. Mitarbeiterin: die Sonne.

Die Vortragsreihe „Frauen in der Architektur“ wird im nächsten Wintersemester fortgesetzt. Im Sommer wird man auch Ausflüge nach Vorarlberg unternehmen.



Helena Weber